



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

W.: Ueber historische Ethnographie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

der Felsenmauer sich ablösen und nur an dem Rücken mit derselben noch zusammenhängen. Sie stellen Göttergestalten, Götterfamilien und deren Gefolge, mythologische Scenen und dergleichen dar. Elefantenreliefs sind unten an der Wand angebracht, als wenn die Mauer von ihnen getragen würde. Diese gigantischen Felsenarbeiten finden sich besonders auf den Inseln Salsette und Elephante und im Innern der indischen Halbinsel bei Ellora, wo sie die früher angedeutete, große Ausdehnung haben. Es gibt auch noch andere Anlagen, wo nicht nur das Innere des Berges in der geschilderten Weise, sondern auch sein äußerer Umfang entsprechend gestaltet worden, als hätte die Erde aus sich selber Tempel hervorgehen lassen.

Wandelte hier der Mensch natürliche Berge in Höhlen um, so faßte gegen- theils ein altes Geschlecht ägyptischer Herrscher oder Tyrannen den kühnen Entschluß, erst Berge zu schaffen, um in ihnen Höhlen zu gewinnen. Das sind die Pyramiden Aegyptens, etwa 400 bis fast 500 Fuß hoch und ebenso breit in der Quadratfläche, die der Fuß des Baues bedeckt. Wir gehen indeß in die Betrachtungen, zu welchen diese außerordentlichen Werke, so wie andere Leistungen der Architektur Anlaß geben, für jetzt nicht weiter ein. Die Natur ist es zunächst, welcher der Mensch diese Kunst verdankt; der Baum gab das Bild der Säule, die Höhle den Gedanken des Gewölbes, dem gothischen Stil schwebte der Dombau des Waldes vor. Wo viele Hände zum großen Werke sich einigten, da vermochten sie selbst Berge zu versetzen, oder künstlerisch umzuwandeln. Doch vermag ein Einzelner noch Herrlicheres und Bewundernswertheres, als jene zahlreich Schaffenden, zu bauen, wenn er es versteht, das eigene Herz zum Tempel des Guten und des Schönen zu gestalten, nach einem Plan, der für die Ewigkeit berechnet sei. Sz.

### Ueber historische Ethnographie.

Die Ethnographie, unter den Einflüssen der Entdeckungsreisen des 18. Jahrhunderts ins Leben getreten, ist in neuester Zeit mit besonderer Liebe angebaut worden. Es haben sich Gesellschaften von Sammlern für sie gebildet, zahlreiche Entdeckungsfahrten haben ihr ein massenhaftes Material zugebracht, und sie ist jetzt bedacht, dasselbe zu systematisiren. In der Reihe der Erfahrungswissenschaften hat sie ihren Platz bei der Naturbeschreibung und

der Physiologie organischer Körper genommen. Ihr wissenschaftliches Princip geht dahin, die einzelnen Völker in der Richtung auf das menschheitliche Ganze nach physiologischen Grundeigenschaften zu classificiren. Sie ist hinaufgestiegen zu dem Racentypus und hat auch wol die Ueberlieferung von einem primitiven Stammpaar des Menschengeschlechts mit der Genesis einer Verschiedenheit der Racen in Einklang zu bringen gesucht.

Die Ethnographie auf das rein Physiologische beschränken zu wollen, ist nicht die Meinung sämmtlicher Pfleger dieser Wissenschaft. Es ist vielmehr ausgesprochen worden, daß das gesammte Sein und Leben der Völker, wie es in der Gegenwart sich darstellt, darin anschaulich zu machen sei. Mit dieser Erweiterung ihrer Grenzen stellt sie sich auf den Boden historischer Wissenschaften und als ihr wissenschaftlicher Gehalt erscheint die Nationalität, erwachsen aus physiologischen und historischen Elementen. Alle Ehre nun vom Gesichtspunkt des gesammten Fachgebäudes der Wissenschaften der Ethnographie in ihrer naturhistorischen Haltung und in ihrer Erweiterung in das Gebiet der historischen Wissenschaften; nicht minder dem glücklichen Griff, den Niehl mit seiner Naturgeschichte des Volks als socialer Ethnographie gethan hat. Wie sehr aber auch diese als dankenswerthe Belebung und Befruchtung der naturhistorischen Bildergalerie der Ethnographie anzuerkennen ist, so fühlt doch die Geschichte sich berufen, gegen die Ethnographie, insofern sie sich auf die bloße Gegenwart stellt, einen Aneignungsproceß anzustellen. Mag es erlaubt sein, hier mit fremder Zunge zu reden (Augsb. A. J. 1858, Nr. 87): „In der Regel können wir uns mit einer bloßen Darstellung der Gegenwart eines Volkes nicht begnügen, sondern wir wünschen auch zu wissen, wie und wodurch es so ward, wie es ist . . . Als Niehl vor einigen Jahren die Altbaiern schilderte, vermied er noch die Frage, durch welche Einwirkungen seit alter Zeit der Charakter jenes interessanten Volksstammes sich so ausgebildet. Als er aber neuerdings sich den Pfälzern zuwandte, da hielt er es für nöthig, auf die Franken, die Allemannen, ja die Römer und die Kelten zurückzugreifen . . . In der That kann es keinem Zweifel unterworfen sein, daß die Urgeschichte, welche uns gewissermaßen die Urstoffe zeigen soll, aus denen die gemischten Nationalitäten der Gegenwart entstanden sind, für die Ethnographie . . . vom höchsten Werth ist.“ Was hier im Betreff von Urgeschichten gesagt ist, gilt von der Geschichte überhaupt in ihrem Verhältniß zur Ethnographie. Ihr genügt nicht die Erweiterung der Ethnographie zu einer Darstellung der gesammten Fülle der Nationalität in der Gegenwart; sie macht Anspruch auf einen ihr gebührenden weit gewichtigeren Antheil an der Ethnographie mit der Behauptung, daß die Gegenwart der Nationalitäten als Resultat eines Bildungsprocesses, in welchem nicht das physiologische Geseß allein, sondern menschliche Freiheit und Vernunftthätigkeit neben und mit

jenem agirt, darzustellen sei. Wie bei dem menschlichen Individuum und dem gesammten Menschengeschlecht die Wechselwirkung zwischen Naturzwang und Freiheit als Princip von Leben, Bewegung und Veränderung und wiederum einer gewissen Stetigkeit im Wechsel waltet, so bei einer Nation. Die Geschichte kann also mit einer Absonderung des eben Vorhandenen von den vorhergegangenen Zuständen einverstanden sein. Schon ist sie in der Geographie, nach mehrmaliger Abweichung von deren inniger Verbindung mit der Geschichte durch Karl Ritters Meisterhand in die tiefbegründete Blutsverwandtschaft mit jener zurückgeführt worden. Die Chartographie hat ein eifrig bearbeitetes Feld in historischen Atlanten, selbst die rothen Reisebücher Bäderers u. s. w. haben historische Zuthat. Da nun alles, was außer Gott ist, auch geworden ist, das Gewordensein der Völker aber nicht bloß nach naturhistorisch-physiologischem Maßstab, nach Abwandlungen von Körperbildung, Haar-, Augen- und Hautfarbe u. s. w. zu messen ist, so mahnt dies gebieterisch an die Anerkennung des historischen Elements in der Ethnographie. Die Liebhaber der Gegenwart ohne Rückblick auf die Vergangenheit haben nicht Ursache, sich auf die Stimme des Volkes zu berufen; dieses hält die historische Vergangenheit in Ehren und weilt gern bei ihr, wäre es auch nur in der Sage; es ist wider die Natur und Bestimmung des denkenden Menschen, von heute und gestern zu sein. Wo aber dies sich verleugnet, ist die Erscheinung um so greller, je näher die Hinweisung auf Cultur liegt. So wenn am Ende des vorigen Jahrhunderts ein alter Major bei dem Vortrage eines Geschichtslehrers an einem Cadettenhause sich wunderte, daß es nicht immer so gewesen sei wie unter dem alten Fritz.

Lassen wir nun den physiologischen Puristen der Ethnographie ihre Abneigung gegen die Geschichte, und wenden uns zu der historischen Ethnographie als der Wissenschaft, welche die gegenwärtig vorhandenen ethnographischen Größen von dem Gesichtspunkt der Freiheit aus ebenso gut als dem der physischen Nothwendigkeit ins Auge faßt und was ihnen eigen ist, in genetischer Folge von den Ursprüngen einer Nation bis zur Gegenwart darlegt. Demnach wird zu der bisherigen Expansion der Ethnographie in die Weite und Breite eine historische Längendehnung kommen. Bei dieser wird einer nicht geringen Zahl, ja der Mehrheit von Menschengruppen, die auf naturhistorischem Grund in den Völkergalerien figuriren, aber von einer Nationalität nur rohe Anfänge darbieten und eines historischen Bildungsprocesses erstes Stadium noch nicht durchlaufen haben, nur ein bescheidenes Plätzchen eingeräumt werden. Bei den Völkern aber, welche als Culturträger erscheinen, ergibt sich das rechte und volle Verständniß der Gegenwart nie ohne die Kunde von dem Gewordensein. Je größer der Reichthum verschiedenartiger Erscheinungen in diesem und je lebhafter die Bewegung des Wechsels, um so schwankender das Wesen des

Gegenwärtigen. Selbst Product historischer Entwicklung hat es nimmer die Stetigkeit, welche es fernerm Wechsel entrückte. Es kommt also darauf an, das Stetige und Charakteristische, das die Brücke von den naturgegebenen Ursprüngen bis zu der mit That und Werk der Vernunft erfüllten Gegenwart bildet, zum Maßstab für letztere zu nehmen; es kommt darauf an, auszumitteln, was von der uralten Natur an Mitgift durch alle Veränderungen in Zeit und Raum geblieben ist, was für Eigenschaften unter den Einflüssen der Cultur sich abgeschwächt, was für welche erst durch diese sich belebt haben und mündig geworden sind. Erst in dem Facit solcher Abwägung der Conflictes zwischen Natur und Cultur wird sich das Capital der echten und wahren Nationalität ergeben. In dem bunten Wechsel der Erscheinungen darf es nicht irren, wenn die Progression einmal innehält, wenn es Schwankungen und Rückschritte gibt, wenn Abweichungen von dem ursprünglichen Normalcharakter stattzufinden scheinen. Das echt nationale Schrot und Korn, das sich in dem gesammten Bildungsgange als probehaltig bewiesen hat, wird durch dergleichen in seiner Währung nicht gemindert. Für manches übrigens, was der Wurzel angehört, was aber seinen Wuchs nicht bis in die Gegenwart fortgesetzt hat, darf man der in Herstellung ihres Rechtes nie ermüdenden Natur vertrauen. Was für Winke und Mahnungen aus solcher Verfolgung nationaler Lebensstufen für die Staatsverwaltung, die einer Nationalität gerecht werden will, sich ergeben, wie bedeutsam die Stimme des historischen Rechts darin sei, wie gar oft dagegen dessen Wesen verkannt und ihm mit antinationalen Statuten Gewalt angethan wird, und wie das natur- und vernunftmäßig Erwachsene sich aus innerem Triebe gegen das Aufgezwungene sträubt, wie aus eine Nationalität nicht achtenden Ideen nur zu oft auf Sand gebaut wird, davon gibt es zahlreiche Belege zu der Behauptung, daß unsere Zeit die volle Reife zur Gesetzgebung noch nicht erlangt habe.

Ist nun die Ethnographie in dem bezeichneten Grund und Maß der Geschichte zugeeignet, so bedarf es noch eines Wortes über ihren Platz in den weiten historischen Räumen. Insofern sie, aus ihren naturhistorischen Schranken heraustretend, den gesammten Gehalt nationalen Lebens der Gegenwart als ihr angehörig betrachtet, geht sie über in eine Culturstatistik; als Geschichte der Nationalitäten wird sie integrierender Bestandtheil der Culturgeschichte. Doch ist sie weder nach Anfangs- noch Ausgangspunkt identisch mit dieser; sie ist in ihr begriffen, verfolgt aber eine besondere Bahn. Den Anfangspunkt, die Grundlage der mechanischen Natur, haben beide miteinander gemein; man kann die Culturgeschichte, wenn sie principielle Ideen vorausschickt, nicht als eine rein geistig geborene der Geschichte der Nationalitäten als einer erdgeborenen entgegensetzen. Indem nun beide von dem Gebiet des Naturgesetzes übergehen in das weitumfängliche und gliederreiche menschlicher Frei-

heit und Vernunftthätigkeit, ergibt sich eine Sonderung der Bahnen, die Abweichung dieser voneinander erweitert sich in zunehmendem Maß in der Richtung auf verschiedene Endpunkte. Wenn der Unterbau gemeinsam war, so stehen mindestens die Giebelfelder weit voneinander ab. Eine Culturgeschichte hat die Summe der gesammten Entwicklungsstufen und Errungenschaften eines Volks als ein der Vernunftthätigkeit vorzugsweise verdanktes großes Capital darzuthun. Wol kommt bei ihr auch der Grundstamm naturwüchsiger Nationalität in Anschlag, aber nur wie er, durch die Actien der Cultur ausgebeutet und gehoben, dieser zu gut gekommen ist. Ihre Aufgabe ist Progression und Amplification von den Realitäten der Natur zu den Ideen der Vernunft, sie verallgemeinert und sucht die Beziehungen nationaler Bildung zu der gemeinsam menschheitlichen nachzuweisen. Sie hat ihre Ausgänge in den unermesslichen Räumen des Reichs der Vernunft, sie preist die erhabensten Gipfel menschlicher Bildung als ihre theuersten Kleinode, unter welchem Nationalitätsgepräge sie auch erstiegen werden mögen; sie hebt vorzugsweise die Koryphäen jener als Repräsentanten des großen Gesamtcapitals der Vernunft aus den Völkergruppen hervor. Wo sie im weitesten Abstand von dem naturhistorischen Typus dieser gipfelt, hat sie die stolzeste Flora. — Anders die historische Ethnographie, die Geschichte von Nationalitäten. Diese geht immerfort auf die charakteristischen Merkmale nationaler Naturwüchsigkeit, das Besondere, das Individuelle, als ihr leitendes Princip zurück und verfolgt die Verzweigung der Cultur in jene als etwas Zugebrachtes, Angebildetes, womit das aus natürlichem Stammtriebe Erwachsene sich belebt und befruchtet; sie vergeistigt sich nicht in den idealen Größen der Cultur, sondern haftet an den Gestaltungen des von der Naturnothwendigkeit stammenden Substrats der Nationalität. Sie sucht für diese nicht in dem Gebiet der Cultur einen Platz zu bestimmen, wo solche ihre Selbstständigkeit höherem Gebot unterzuordnen hätte, sondern nimmt aus der Schatzkammer des großen menschheitlichen Capitals die Barren edlen Metalls für ihre Sonderhallen und drückt ihnen hier ihr Gepräge auf. Diese Währung des Besondern ist durch allen Wechsel, Um- und Aufschwung allgemeiner Bildung immerfort der Appell, der sie auf ihren Posten ruft.

Bei dieser Aufgabe nun, das specifisch Nationale aus der es überflutenden Weltcultur zu sondern, scheint die Arbeit auf enge Grenzen und nicht eben belohnende Ausbeute angewiesen zu sein. Das Gebiet der gemeinsamen menschlichen Cultur hat sich zu einem schwer übersehbaren Umfang ausgedehnt, das Angestammte der Nationalitäten ist mehr und mehr zurückgewichen, das Individuelle wird bedroht mit zunehmender Verflachung, mit der Gefahr unter den Formen genereller Cultur zu verschwimmen. Nach dem, was aus älterer Zeit dem Völkerverleben mehr oder minder gemeinsam geworden und zum Theil

geblieben ist — Christenthum und Islam, Hierarchie, Ritteradel mit zugespitztem Ehrgefühl, Romantik und Courtoisie, Handhabung des Pulvergeschüßes und der Buchdruckerkunst, humanistische Studien, Reformation und Gegenreformation, Seefahrten mit Magnet zu Entdeckung und Colonisation, Fernrohr, Barometer, Thermometer, Rückwirkung des Colonialwesens auf das materielle Leben mit Gewürz, Tabak, Kartoffeln, Zucker, Kaffee, Thee, Baumwolle u. s. w., Gebrauch des Französischen bei conventionellen Begegnungen, des Englischen im gewerblichen Weltverkehr, Tagesblätter, Weltmannsbildung — haben die jüngsten Menschenalter unter und nach den Stürmen der umstürzenden und bahnbrechenden Revolution, Siebenmeilenstiefel zur Verbreitung der Cultur angelegt. Dämonische Mächte der Natur in des Menschen Dienst, Electricität, Dampf und Magnetismus mit fabelhafter Beschleunigung und Vervielfältigung des Weltverkehrs, haben die zwischen den Nationen vorhandenen Klüfte von Raum und Zeit überbrückt; auf den starkbelebten Bahnen der Begegnung und Mittheilung gilt Austausch und Mischung nationaler Eigenthümlichkeit unter allgemeingiltigen Verkehrsnormen.

Diese Weltmächte mit ihrem drangvollen Gefolge der Gewinnspeculation des Papiergelds und Actienschwindels, des Bank- und Creditwesens, der Börsenmanöver haben in die Räder specifischen Rationalgetriebs der Reihe nach wetteifernd in einem Maß eingegriffen, daß nur die noch in primitivem Embryonenstande befindlichen, in entlegenen oder unzugänglichen Necessen wohnhaften Erdbewohner davon unberührt geblieben sind. Also, scheint es, ist naturwüchsig Rationales und national Eigenthümliches zu einem Minimum, Gemeinsamkeit der Cultur aber in der Mehrzahl der Lebensrichtungen vorherrschend geworden. Dennoch behauptet es gegen das Uebergewicht jener Macht sein Recht, und bei der Frage, in welcher Art es jenes geltend gemacht habe und wie viel unter dem Stempel der Cultur von ihm übriggeblieben sei, wiederum wie es die Culturgaben sich angeeignet und nationalisirt habe, ist das Ergebnis wahrlich kein geringes. Lassen wir nun auch die Stereotypie des Naturgepräges, auf welche die Schöpfungen der Cultur nur geringen oder gar keinen Einfluß üben können, desgleichen die durch locale Physik bedingten Gewerbsarten und Lebensrichtungen bei Seite, und beachten nur das Gesellschaftsleben unter den Einflüssen freier Vernunftthätigkeit, so darf die Musterung nicht bloß bei dem sogenannten Volk, dem Bürger und Bauer, Befriedigung erwarten, sie findet solche auch in höhern Kreisen. Allerdings ist dort das Hergebrachte reichlicher und dauernder als in diesen zu finden und die Zähheit in dessen Festhaltung dort zu Hause. Wiederum ist in den höhern Kreisen der Gesellschaft das Salonleben der vornehmen Welt, überhaupt aber die Gestaltung des socialen Lebens mit weitverbreiteter Gewöhnung an früherhin unbekannte Bedürfnisse und Genüsse, Kaffee, Thee, Brantwein u. s. w. nicht auf ein

Nationalität beschränkt geblieben. Aber Bürger und Bauer allein machen es nicht aus. Beschränkung der Ethnographie auf diese mahnt an die Dorfgeschichten, wenn diese für die souveräne Gattung der Novelle gelten wollen. Wie aber diese sich ungemeiner Gunst erfreuen, so haben ethnographische Zeichnungen sich vor allen gern mit Gebräuchen und Sitten des Familienlebens, Brautwerbung, Hochzeit, Geburts- und Begräbnißfeier u. s. w. beschäftigt und die naturhistorische Ethnographie hat sich mit dergleichen als Beiwerk ausgestattet. Es ist wahr, das Nationale individualisirt sich hier am meisten. Es hat seine Nachhaltigkeit selten kraft ursprünglich naturgebotener Bedingungen; aber diese haben eine Hilfsmacht in der Gewohnheit, und Gewohnheit kann zur andern Natur werden. Manches reicht allerdings hoch ins Alterthum hinauf. Norddeutsche Bauern trieben noch vor kurzem die Schweine zur Abwehr der Bräune durch ein Feuer, das durch Reibung von Hölzern sich entzündet hatte — das altsächsische Niedfeor; in Frankreich werden hier und da zu gewissen Zeiten Kagen verbrannt — vielleicht eine Erinnerung an die Menschenopfer der heidnischen Gallier. Wohl ist von dergleichen das Locale zu unterscheiden, das durch zufällige Ereignisse ohne nationalen Trieb Brauch geworden ist, so die zahllosen Denkfeiern von Wasser- und Feuersnoth u. s. w. Verweilen wir bei der niederen Sphäre des Nationallebens, so gibt die Speiseordnung eine Menge Beispiele, die spanische Olla Potrida, der westphälische Pumpernickel, der Marschloß der Dithmarsen, die süddeutsche Dampfknudel, die italienischen Maccaroni und Polenta, das östreichische Backhähnel, der schottische Haferbrei, die russische Schtschi u. s. w. Wir verfolgen dies nicht weiter mit Anführungen von nationalen und provinzialen Trachten und Häuserbauten u. s. w. Bei weitem mehr besagt der Ton des geistig-sittlichen Lebens, von dem man gewöhnlich die Grundzüge des Nationalcharakters entnommen hat. Liebe, Ehe und Familienton geben die bedeutendsten Nuancen innerhalb des gemeinsamen Kreises der Civilisation zu erkennen; die Thorheiten des Liebesrausches sind bei dem Engländer anders als bei dem Spanier; die deutsche Hausfrau ist einzig in ihrer Art. So behaupten sich unter den drastischsten Einwirkungen der Civilisation oder auch ihres Widerspiels der englische Spleen, die englischen Whims und Oddities, so im Verkehr die chinesische und italienische Pöflichkeit, die rastlose Geldmähesucht des Yankee u. s. w. Aber auch in den staatlichen Gestaltungen, die vom Naturwüchsigem sich am meisten entfernen, ist nicht geringe Ausbeute. Allerdings hat hier das Nationale den allgemeinen Einflüssen der Cultur sich dergestalt unterworfen, daß das Eigenthümliche selten unberührt davon geblieben und fast nur als Modalität jenes zu fassen ist. Je freier aber die Vernunftthätigkeit in diesen Gebieten sich über die Naturbedingungen erhebt, um so bedeutamer wird das Nationale, das einer universellen Nivelirung zu widerstreben ver-

mag. So wird bei der Musterung staatlicher Gemeinwesen das Maß der Willigkeit des Volkes zu leidendem Gehorsam, des Sinns für Vertheidigung angestammter Rechte, die Art des Widerstandes gegen rechtskränkende Willkür, der Befangenheit vom Nimbus der Hoheit u. s. w. auf der Völkertafel nicht unwesentliche Ungleichheiten darbieten. Nicht anders in der gesellschaftlichen und staatsrechtlichen Ordnung der Stände, der Haltung des Adels, der Bürger und Bauern zueinander, der Hoffärtigkeit, Liebedienerei und Rangsucht. Dabei ist die Frage, in welchem Stande sich die Nationalität am prägnantesten darstelle und die höhere Frage von Gemeingeist, nationalem Bewußtsein und Stolz, von Patriotismus als vergeistigtem und in Activität gesetztem Nationalfinn, vom Festhalten am Bestehenden und von Liebe zu Neuerungen, von Neigung zum Ausländischen und sprödem Festhalten am Vaterländischen, von Einhäufigkeit und Heimathsliebe, von Fahrlust und Touristenfieber. Ferner die Stellung einer Nationalität, die fremdbürtigem politischem Verbande verfallen ist, das Verhältniß des nationalen Charakters zum politischen. Endlich gewisse nationale Antipathien als der Portugiesen gegen die Spanier, der Sicilianer gegen die Neapolitaner. Im Rechtswesen haben kanonische Satzungen des Kirchenthums, Raffinement römischer Jurisprudenz und der Geist der Aufklärung und Humanität, welcher im Criminalrecht aufgeräumt hat, das uralte Volksrecht bis auf die Wurzel angegriffen; dennoch steht dieses noch in manchen ehrwürdigen oder auch mißgestalteten Trümmern da, und, um mit Savigny zu reden, auch in nachgekommenen Rechtsatzungen bewährt sich wol noch, daß das Volksrecht ein Theil des nationalen Körpers ist und nicht gleich einem Rock an und abgelegt werden kann. Von den monotheistischen Religionen liegt es im Wesen des Christenthums und des Islam, die Schranke der Nationalität zu überschreiten; doch wird diese nicht aufgehoben; neben den unwesentlichen Varietäten der liturgischen Formen gibt es ein allgemein reiches Magazin nationaler Eigenthümlichkeit in der Auffassung ein und desselben Glaubens, in dem Maß der Blindgläubigkeit, des orthodoxen Rigorismus und Fanatismus, des Einflusses der Gläubigkeit auf Sittlichkeit im Leben und Handeln; der Katholicismus des Italieners und des Münsterländers oder Bierwaldstädters, der Calvinismus der Züricher und der Schotten liegen weit auseinander. Das Heerwesen hat seine nationalen Eigenthümlichkeiten auch bei der Gemeinsamkeit modernen Waffenthums oder früher des mittelalterlichen Ritterthums, nie dergestalt eingebüßt, daß nicht das Maß des kriegerischen Sinnes, das Geschick für einzelne Waffengattungen und dgl. Unterschiede machte. Ähnliches gilt vom Seewesen. In ihrer ansprechendsten Gestalt erscheint die Nationalität endlich in dem Gebiet, dessen Hervorbringungen für das geistige Leben ebenso zur Allgemeinheit internationaler Mittheilung und zu Austausch des Genusses berufen sind, wie im materiellen Leben die

Güter der Production und Fabrication, die Waaren des Verkehrs und Handels. Wir meinen die Sprachbildung, das Dichten und Wissen und die Kunst. Die Sprache an sich wird in ihrem natürlichen Bau immerfort als das sinnvollste Merkmal und wesentlichste Kleinod der Nationalität gelten müssen. Aber auch wo sie zum Organ freier Vernunftthätigkeit in Wissenschaft und Dichtung wird und sich auf den gemeinsamen Blüten- und Fruchtfeldern der Poesie und Literatur bewegt und wo der Verkehr mit dem Ausland den vielfältigsten Austausch geistiger Schöpfungen und eine gewisse Gemeinsamkeit des Denkens und Empfindens angebahnt hat, behauptet jede Nation ihr Eigenthum in Schöpfungen nachhaltiger Originalität. So was dem Volksleben am nächsten liegt, das Sprichwort, der Volkswitz, das Volkslied; das französische Vaudeville, die spanische Romanze, die englisch-schottische Ballade, das italienische Sonett zeigen dies auf höherer Stufe. Auf der höchsten aber bekunden ein Cervantes und Montaigne, Shakespeare, Calderon und Corneille, Ariost und Camoëns, Voltaire, Diderot und Lessing, Goethe und Schiller, Walter Scott u. a. bei der vollkommensten geistigen Unmittelbarkeit ihre Nationalität. Die Musterung der Kunstschöpfungen ist, weil sie eben der Sprache ermangeln, nicht im gleichen Maße ergiebig; doch wenn sie nur theilweise nationalen Charakter haben — deutsche, italienische, spanische, niederländische Malerei — deutsche Baukunst aber weit über ihr (muthmaßlich nicht eigentlich deutsches) Geburtsland hinaus erhabene Werke schuf, so tritt das Nationale in volles Recht bei persönlichen Kunstdarstellungen, Gesang, Tanz, Mimik der Boleros und Fandango, die Polonaise und Mazurka, die italienische (leider zu Grabe gegangene) *commedia dell' arte*, das italienische *Carneval* u. dergl. sind durch die innigste Wahlverwandtschaft des Nationalcharakters und der freien Kunst an ihren heimatlichen Boden gebunden und außerhalb dieses nur gleich verpflanzten Topfgewächsen.

Als Endurtheil ergibt sich, daß die Individualität des Nationalen, wie sehr unter Hobel, Bürste und Sammethandschuh der Cultur genommen und wie geneigt, sich auf der Weltbühne in die herrschenden Formen zu fügen, dennoch innere Lebenskraft genug hat, auch in den höheren Potenzen des Völkerlebens ihr eigentliches Palladium und ihre prägnantesten Merkzeichen durch alle Culturgrade zu behaupten, und daß grade ihre Fortdauer inmitten gemeinsamer Culturformen und die Art, wie diese sich nationell gliedern, zu dem Weltgang der Menschheit gehört.

W.